

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 78 (2003)

Artikel: Von Keksen und Menschen : wie die Badener Jugendzeitschrift "keks" das Licht der Welt erblickte, flügge wurde-und viel zu jung, kurz vor dem grossen Durchbruch, sterben musste
Autor: Amrein, Leonora / Walser, Sandra / Mordrelle, Eflamm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

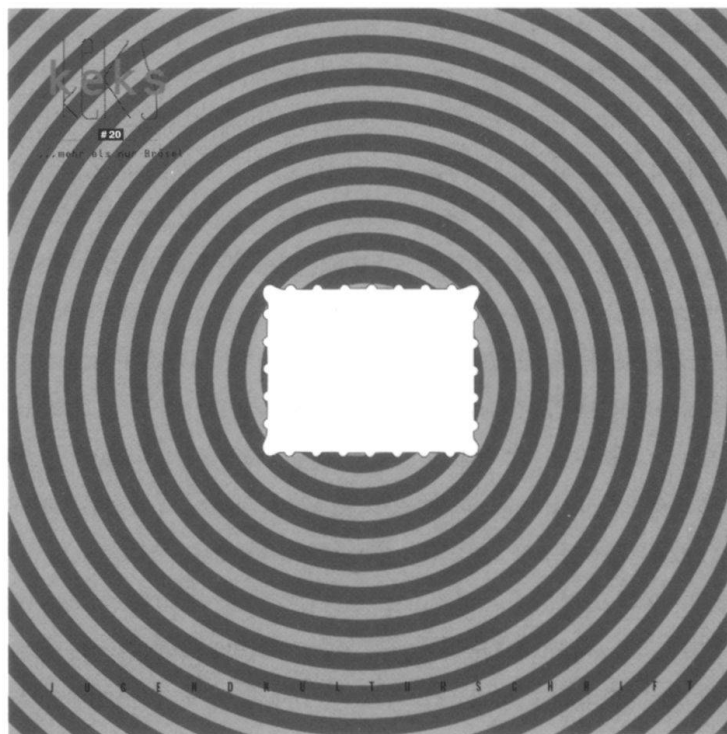
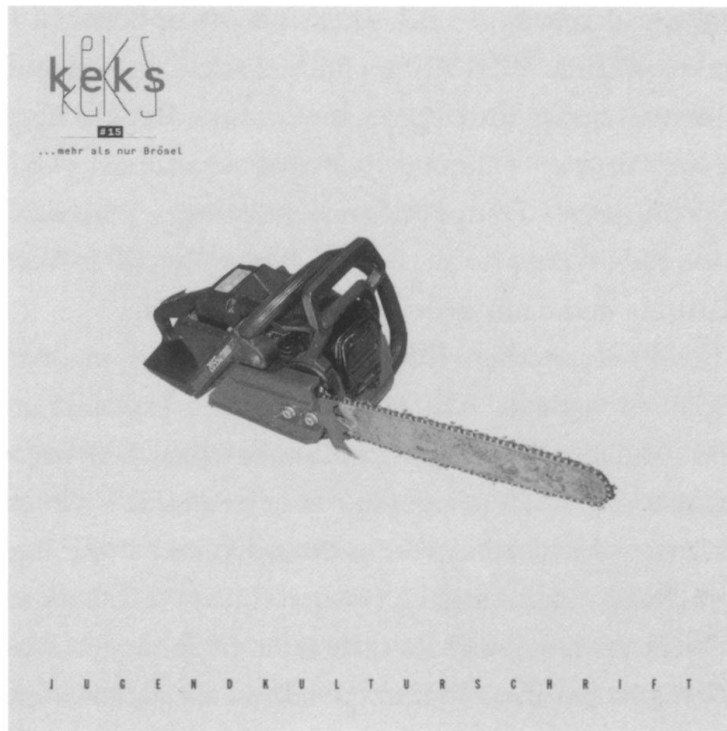
Von Keksen und Menschen

Wie die Badener Jugendzeitschrift «keks» das Licht der Welt erblickte, flügge wurde – und viel zu jung, kurz vor dem grossen Durchbruch, sterben musste

Leonora Amrein, Sandra Walser, Eflamm Mordrelle

Die erste Ausgabe des «keks» erschien im Mai 1996 und trug auf dem Titelblatt einen Marienkäfer aus Schokolade, der, passend zum Frühling der neuen Zeitschrift, zu lange anhaltendem Lebensglück verhelfen sollte. Die Geschichte der Badener Jugendzeitschrift begann allerdings früher: Die im Mai 1994 veröffentlichte Erhebung «Jugendbedürfnisse in Baden» hatte ergeben, dass ein gewisses Informationsvakuum bestand: Viele Befragte fühlten sich schlecht aufgeklärt über die Angebote für junge Menschen in und um Baden, ein Informationsaustausch unter den Jugendlichen fand nur sehr beschränkt statt, da diese sich in verschiedenen Szenen bewegten oder unterschiedliche Schulen besuchten. Um die Situation zu verbessern, beschloss man den Aufbau eines von der Stadt finanzierten Informationsmediums. Zur Entlastung der Jugendarbeit wurde Volker Braun in einem 20-Prozent-Pensum angestellt. Er sollte eine Redaktion formieren und diese in den ersten sechs Monaten betreuen. Für die erste Ausgabe fanden sich Leonora Amrein, Christian Töpfner, Michèle Wannaz und Ariane Winkler (Kantischülerinnen und -schüler kurz vor der Matura) sowie Thomas Kaufmann (Typograf in Ausbildung), der auch das Layout entwarf.

Als fester Teil des Budgets der Jugendarbeit stellte die Stadt einen jährlich neu zu bestimmenden Betrag für die Produktion und den Vertrieb der Zeitschrift zur Verfügung – grosszügigerweise ohne strenge Vorgaben ans Konzept zu machen. So entwickelte die junge Redaktion das neue Blatt in unzähligen Sitzungen, und obwohl in diesem Prozess die Fantasie wohl manch wunderliche Blüte trieb, herrschte Einigkeit darüber, dass die Publikation zwar auffällig sein müsse, aber keineswegs plump und plakativ daherkommen, sondern die Leserschaft fordern und zum Nachdenken anregen sollte. Das schlug sich im ungewöhnlichen quadratischen Format und der Bezeichnung «Jugendkulturschrift» nieder, die einen wertvollen Inhalt erahnen liessen. Die Inspiration zum Namen «keks» ist auf eine der langen Projektsitzungen zurückzuführen, an der die knurrenden Mägen mit Guetzli besänftigt wurden. Eine Verlegenheitslösung war diese Wahl aber keines-



Zwei Beispiele von Covers
der ersten Serie von
«keks»: die Hefte #15 und
#20.

falls, vielmehr hörte sich «keks» in vieler Hinsicht passend an – und in der Folge bot das kurze Wort Anlass für viele Assoziationen und Wortspiele. Das «Badener Tagblatt» etwa titelte bei seinem ersten Bericht über «keks»: «Mehr als ein zartes Feingebäck»,¹ während der Bezirksanzeiger «BAR» die Zeitschrift als ein «[k]nuspriges Feingebäck mit vielfältiger Füllung»² beschrieb. Auch die Redaktion selbst schöpfte aus dem Vollen, erfand den Werbeslogan «keks – mehr als nur Brösel» und nannte die Kolumne «Krümel».

«keks» erschien fortan sechsmal jährlich in einer Auflage von durchschnittlich 2000 Exemplaren. Das Magazin, dessen Titelseite immer augenzwinkernd mit dem Bild auf der Rückseite in Zusammenhang stand, wurde anfänglich strukturiert durch eine Reihe wiederkehrender Rubriken wie eben der Kolumne, Musik- und Buchkritiken, einem Veranstaltungskalender der Region und einer Kurzgeschichte am Ende jeder Ausgabe («Kurzschluss»). Dazu kamen Porträts über interessante Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. In der ersten Ausgabe beispielsweise wurde ein bekennender Techno-Fan interviewt, im darauf folgenden «keks» gaben zwei Skater Auskunft über ihr liebstes Hobby. Ursprünglich wollte man in jeder Nummer verschiedene Jugendliche und ihr Lebensumfeld vorstellen, dieser Plan wurde aber bald verworfen, um den Inhalt vielfältiger zu gestalten. Stets im Blickpunkt von «keks» blieb hingegen die Ausgangs- und Kulturszene der Stadt. Das begann mit einem Bericht über die neu entstehende Jugendbeiz «Merkwürdig» und wurde fortgesetzt mit einer Situationsanalyse der «Halle 36» sowie Porträts des Theaters «ThiK» und der «Mittwochsbar» im «forum:claque». Im Bereich der Musik wurden insbesondere Neuentdeckungen des lokalen Musikschaffens ausfindig gemacht, bereits bekannte Bands der Region nahm man genauer unter die Lupe. Ausserdem bot der «keks» ein ideales Forum, um Aufrufe, wie etwa zur Teilnahme am Nachwuchstalent-Wettbewerb «Young Generation Challenge», zu publizieren.

Auch wenn die ersten Ausgaben des «keks» im Vergleich zu den späteren rückblickend noch etwas hausbacken wirken, bewegte man sich bereits hier in einem breit gefächerten Themenspektrum: Die junge Leserschaft wurde mit zahlreichen Tipps für den Alltag beglückt, die von einem Schnellimbisstest über einen Brockenhausführer bis hin zu Rezepten für das Weihnachtsgebäck reichten. Neben der lockeren Lebenshilfe fanden sich aber auch ernstere Artikel: Etwa machte man sich Gedanken zum Nationalfeiertag, zur vorherrschenden Konsumhaltung oder zur neuen Lärmschutzverordnung. Redaktor Kaufmann schilderte seine bitteren Erfahrungen aus der Rekrutenschule – und provozierte damit den ersten kritischen Leserbrief.

Genauso wie der Inhalt der Zeitschrift war auch die Redaktion einem steten Wandel unterworfen. Neue Redaktionsmitglieder fanden sich in Salome Weber

und in der auf Musik spezialisierten Barbara Sunkler sowie in Sandra Walser, deren journalistische Schwerpunkte im Bereich Film lagen. Auf ihre Initiative brachte «keks» ein Special über Trickfilme, welches unter anderem einen Augenschein in den Aardman Studios in Bristol (Geburtsstätte von «Wallace & Gromit») und einen Besuch bei den «Quay Brothers» in London beinhaltete. Damit hatte sich die Badener Jugendzeitschrift schon nach vier Ausgaben auch über die Landesgrenzen hinausgewagt.

Und die Resonanz? – Der erste «keks» wurde an alle Jugendlichen der Stadt Baden verschickt. Das Echo auf diesen Grossversand war durchaus positiv. Die ursprünglich angestrebte Durchmischung der Beteiligten gestaltete sich jedoch schwierig, oft wurden Freundinnen, Freunde und Bekannte der Redaktionsmitglieder zur Mitarbeit angeworben. Trotzdem ist bemerkenswert, dass zu den ersten fünf Ausgaben bereits über 20 freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Beiträge in unterschiedlicher Form (Artikel, Fotos, Illustrationen ...) beisteuerten. Zahlreiche neue Kontakte wurden geknüpft, und manche davon sollten später zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit führen. Etwa schloss man sich mit «spieglein.ch» zusammen, einer Gruppe, die einen Internet-Veranstaltungskalender betrieb und im Tausch gegen Konzert- und Kinokritiken «keks» ihre Daten zur Verfügung stellte. Dem Musiker und Journalisten Leo Niessner bot man eine Plattform für Indie-Musik, im Gegenzug öffnete er «keks» sein umfangreiches CD-Archiv zur Rezension und holte dank seiner Tätigkeit beim Radiosender «Kanal K» die «keks»-Macherinnen und -Macher auch ab und zu vors Mikrofon.

Trotz gewisser Schwierigkeiten war die Anfangsphase geprägt von Ideenreichtum und grossem Idealismus. Wie viele Möglichkeiten schienen der Jugendzeitschrift offen zu stehen! Bereits im Herbst 1996, als das Internet in der Schweiz noch in den Kinderschuhen steckte, wurde unter dem Namen «net-keks» eine durch Christian Töpfner konzipierte und später durch Jörg Blaser betreute Website aufgeschaltet (zuerst unter www.fear.ch/keks, dann unter der Domain www.keks.ch). Und pünktlich zu Weihnachten startete die Redaktion eine neue Werbeoffensive: «keks» wurde an Jugendhäuser und Schulen im ganzen Kanton verschickt, was in einem gesteigerten Interesse an der Zeitschrift und in einer beinahe verdoppelten Auflage für die fünfte Ausgabe (3800 Exemplare) resultierte.

Dieser Umstand wurde einerseits von den lokalen Medien wohlwollend kommentiert³ und verschaffte andererseits den ehrenamtlich tätigen Macherinnen und Machern – mittlerweile verstärkten Paolo Domeniconi und Thomas Lehner die Redaktion – fast unerschöpflich Antrieb. Man versuchte, der Leserschaft stets Neues zu bieten, aufzurütteln und ungewöhnliche Einsichten zu vermitteln. So

wurde im Sommer 1997 ein neuer, dem Heft als gefaltetes Plakat beiliegender Veranstaltungskalender kreiert, der bald in vielen Badener Kulturbeizen aushing. Ein vom Zeichner- und Texter-Duo Dee Dee exklusiv für «keks» gestalteter Comic wurde ins Leben gerufen. Über Exhibitionismus und Onanie⁴ berichtete man ebenso wie über die bevorstehende Grossratswahl, und der allgemein sehr unkritischen Berichterstattung zur «La Badenfahrt» setzte man einen provokativen Gegenpol: In der achten Ausgabe wurde die ambivalente Geschichte des Volksfests in einem mehrseitigen Bericht aufgerollt – die neunte Ausgabe schliesslich versammelte unter dem Titel «The Dark Side of the Badenfahrt» Fotos mit Sujets, die man sonst nirgends zu sehen bekam: Alkoholleichen, Abfallberge und auf offener Strasse urinierende Männer. Um auf diesen Report aufmerksam zu machen, vergrösserte die Redaktion die Bilder auf A3 und plakatierte damit die Stadt – was für die Beteiligten zur ersten von vielen Registrierungen im «Sündenregister» der städtischen Polizei führte.

Ende 1997 zeichnete sich eine Krise ab. Die «Buchdruckerei AG Baden», die den «keks» seit April verlegerisch betreut und kostenlos gedruckt hatte, kündigte an, den Vertrag aufzulösen. Die Redaktion suchte intensiv nach neuen Lösungen. Nachdem die Stadt Baden den bisherigen Jahresbeitrag von 5 000 auf 20 000 Franken erhöhte, die Gemeinde Wettingen neu 5 000 Franken beisteuerte und andere Geldgeber sowie wichtige Inserenten ihre Zustüpfе erneut zusicherten, entschlossen sich die Macherinnen und Macher, «keks» fortan im Eigenverlag herauszugeben und bei einer anderen Druckerei herzustellen. Ausgerechnet in dieser schwierigen Zeit des Umbruchs begann die Redaktion ihr Tätigkeitsfeld stark auszuweiten: Zusätzlich zur Zeitschrift engagierte sie sich vermehrt aktiv im Badener Kulturgeschehen. Etwa wurde zum CD-Sampler «Barock», der unter der Federführung von Leo Niessner und Smuti Kollbrunner Musik aus der Region vereinte, eine Beilage produziert. Im Mai 1998 fanden während elf Tagen die von «keks»-Mitarbeitenden organisierten «Badener Jugendkulturtage» statt, im Juni ging im Rahmen des «OpenAir WettigerFäscht» der «Tonstoss» über die Bühne, ein von «keks» ausgeschriebener Wettbewerb für regionale Nachwuchsbands, bei dem es eine CD-Produktion zu gewinnen gab.

Die zehnte Ausgabe feierten die «keks»-Verantwortlichen am 24. Januar 1998 mit einer Geburtstagsparty der besonderen Art: Am späten Nachmittag trug Schauspieler Hansrudolf Twerenbold vor rund 80 geladenen Gästen ausgewählte Texte von «keks»-Autorinnen und -Autoren vor. An diesen «Kulturapéro» schloss sich eine ausgelassene Party an. Das «Merkwürdig» war zu diesem Zweck mit einer aufwändigen und von den Besucherinnen und Besuchern mit grosser Begeisterung aufgenommenen Dekoration aus PET-Flaschen versehen worden. Und –



Bilder aus der Fotoreportage
«The Dark Side of the
Badenfahrt», Herbst 1997.

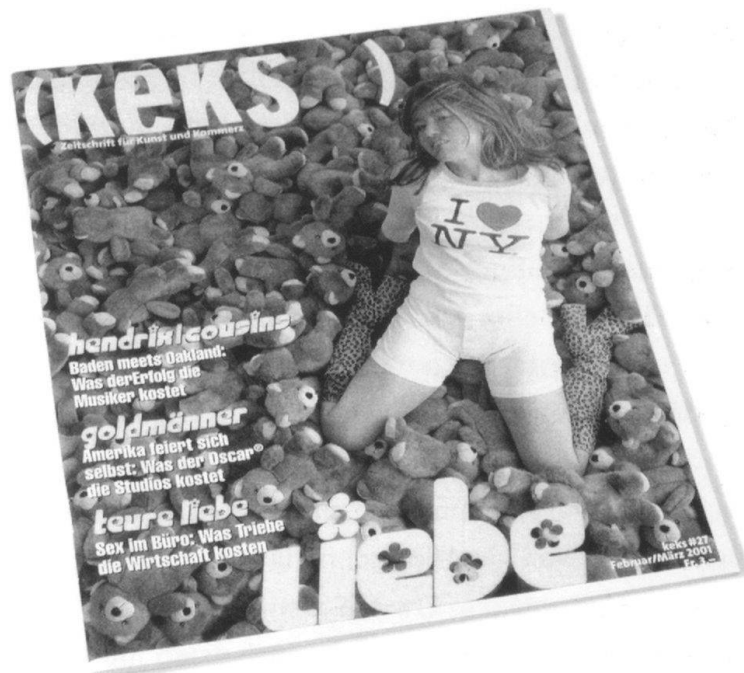
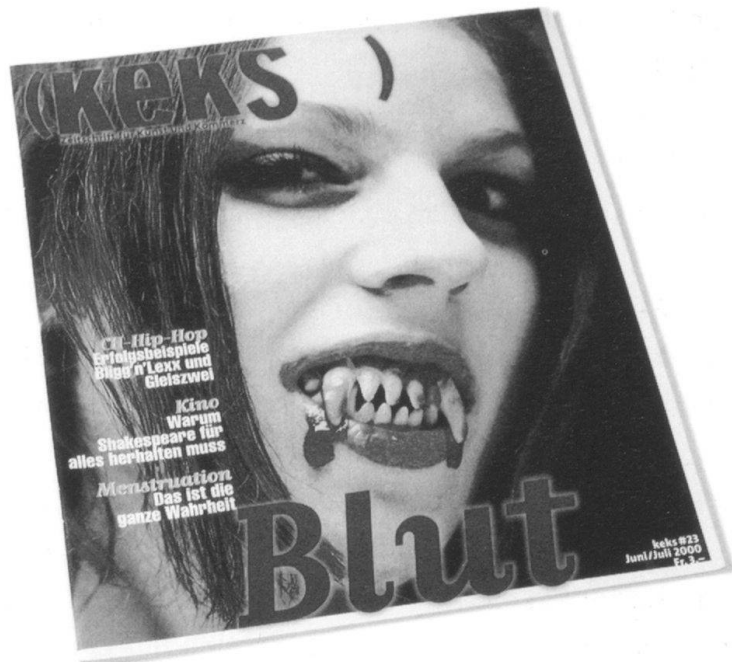
der Verband Schweizer Jugendpresse zeichnete «keks» an diesem Abend mit dem Qualitätslabel «One of the Top 97» aus.

Im Jubiläums-«keks» wurde auch ein neues Gefäss geboren: Ausgehend von einem Artikel über die schwule Jugendgruppe «Aargay», welche in dieser Ausgabe zu Wort kam, wurde für eine Testphase von fünf Ausgaben die Rubrik «Gleich» eingeführt. Diese sollte homosexuellen Jugendlichen eine Plattform bieten. Beiträge über Homosexuelle in Israel und China fanden hier ebenso Platz wie ein Porträt über den Zürcher Jugendtreff «Artemisia», eine historische Betrachtung zur Frauenliebe in der Renaissance oder ein Kommentar zum Bild von Schwulen und Lesben im Hollywoodfilm. Die Rubrik fand grosse Resonanz; der Aargauer Ideentopf sprach einen Recherchier- und Druckkostenbeitrag, und somit wurde «Gleich» zu einem festen Bestandteil des Hefts, der später sogar noch um eine News-Sektion erweitert werden sollte. Und auch in diesem Bereich mischte «keks» ausserhalb der Redaktionsstube mit: Als etwa der Filmkreis Baden von Oktober 2000 bis April 2001 einen Zyklus mit schwul-lesbischen Filmen organisierte, war «keks» Medienpartner und produzierte das Programmheft.

Nach dreijährigem Bestehen war «keks» in verschiedener Hinsicht an seinem Höhepunkt angelangt – er hatte eigentlich alles erreicht, was sich ein ehrenamtlich geführtes, regionales Jugendmagazin erhoffen durfte: «keks» war etabliert, wies unter den Jugendlichen sowie bei Fachleuten und der Presse einen hohen Bekanntheitsgrad auf und konnte darüber hinaus auch in qualitativer Hinsicht Konstanz aufweisen. Natürlich waren nicht alle Beiträge gleich überzeugend, aber für eine Zeitschrift, die zu einem grossen Teil von den eingereichten Artikeln junger Autorinnen und Autoren lebte, war das Resultat doch sehr ansehnlich.

In der 20. Ausgabe prangte ein in Form und Grösse eines Kekses eingestanztes Loch. So – und mit einer grossen Werbeaktion und einem Wettbewerb (1. Preis: eine Flugreise nach London) – machte die mittlerweile durch Eflamm Mordrelle und Simon Zimmermann erweiterte Redaktion auf das Jubiläum aufmerksam. Dieses bot schliesslich auch Anlass für die zweite «keks»-Party, die am 6. November 1999 abermals im «Merkker» (vormals «Merkwürdig») stattfand. Am offiziellen Apéro fanden sich Gönnerinnen und Gönner ein, und auch einige Politikerinnen und Politiker prosteten sich zu, unter anderen Stadtpräsident Josef Bürge, Stadträtin Pia Brizzi und die Wettinger Gemeinderätin Doris Stump, die sich alle um «keks» verdient gemacht hatten. Man war sichtlich stolz auf das Ziehkind, das von der Stadt als wichtigster Förderin beziehungsweise Kapitalgeberin lebte. Die Party fand grossen Anklang – die Band, welche sich eigens für diesen Abend formiert hatte (u.a. Hendrix Ackle und Richard Cousins von «Hendrix/Cousins» sowie Toni Donadio von den «Tonic Strings»), vermochte das Lokal bis auf den

Zwei Beispiele von Covers
der zweiten Serie von «keks»:
die Hefte #23 und #27.



letzten Quadratmeter zu füllen. «Kanal K» übertrug den Event live in den ganzen Kanton.

Obschon die Zukunft des «keks» rosig schien, war dieses Fest nicht nur ein Höhepunkt, sondern gleichzeitig auch der Beginn des Endes für die Jugendkulturschrift. Der Erfolg der Party läutete nicht etwa eine von Optimismus geprägte Periode ein – was folgte, war vielmehr eine Zeit der Erschöpfung und Ernüchterung. Wenngleich das Fest auf äusserst positives Echo stiess und die Zeitschrift von der Leserschaft wie auch von der Presse immer wieder Lob ernten konnte, wurden die früher durch ungebremsen Enthusiasmus verdrängten Missstände im Redaktionsbetrieb immer manifester. Nach drei Jahren Arbeit, die in der Freizeit, neben Beruf, Studium oder Lehre, erledigt wurde, traten Ermüdungserscheinungen zutage. Es folgten Abgänge von wichtigen Redaktionsmitgliedern, deren Begeisterung nicht mehr ausreichte, für ein blosses Schulterklopfen derart viel Zeit und Energie zu investieren. Die Produktion der Zeitschrift geriet zusehends zu einer Tour de Force, und spätestens nach dem verzögerten Erscheinen der 22. Ausgabe wurde den Redaktionsmitgliedern klar, dass sich etwas ändern musste: Die Doppelbelastung von redaktioneller und verlegerischer Tätigkeit – fürs Kollektiv mittlerweile mit einem administrativen Aufwand von etwa 500 unbezahlten Arbeitsstunden pro Ausgabe verbunden – war untragbar geworden. Die Umsetzung der bereits früher schon aufgeflammten Idee, eine Teilzeitstelle einzurichten, scheiterte, da keine Sponsoren gefunden werden konnten. Man entschied sich deshalb Ende 1999 für eine Auszeit, die einem Relaunch diene.

In den Wintermonaten konzipierte die aufgefrischte Redaktion (Chiara Argentini, Thomas Hunziker, Thomas Kaufmann, Pascal Mora, Eflamm Mordrelle und Sandra Walser) den Aufbau des Heftes neu, entwarf – wieder unter der Regie von Thomas Kaufmann – ein Layout, diskutierte die Ausrichtung und nahm schliesslich von der Bezeichnung «Jugendkulturschrift» sowie der etwas in die Jahre gekommenen Guetzi-Ästhetik und -Rhetorik Abschied. Des Weiteren wurde angestrebt, den Redaktionsbetrieb nicht mehr nach dem Chaosprinzip zu führen, sondern die redaktionellen Abläufe soweit wie möglich zu standardisieren.⁵

Im Sommer 2000 erschien nach unzähligen Sitzungen ein taufrischer «keks», der sich nun mit dem Label «Zeitschrift für Kunst und Kommerz» versehen hatte. Diese 23. Ausgabe, welche sich im neu eingeführten Schwerpunkt mit dem Thema «Blut» befasste, fand bei der Leserschaft wie auch bei den Medien regen und meistens positiven Anklang.⁶ Als attraktiv und anregend wurde der leicht provozierende Ton empfunden, den die «Blut»-Ausgabe anschlug und «keks» vom bisherigen, etwas braven Ruf abhob. Der Imagewechsel vollzog sich natürlich nicht ohne Widerstände bei einigen Stammlesern, die den neuen Stil als zu aggressiv und



Die «keks»-Redaktion
der letzten Stunden. Von links
nach rechts: Samichlaus,
Thomas Kaufmann, Sandra
Walser, Eflamm Mordrelle,
Thomas Hunziker, Pascal
Mora.

effekthascherisch wahrnahmen. In diesem Kontext ist vor allem auf Sonja Eisls Recherche zu den mit Blut arbeitenden Künstlern Jenny Holzer, Hermann Nitsch und Marina Abramovic hinzuweisen («keks» #23, 16–19), die unverstündlich harte Reaktionen hervorrief. Es wäre falsch, zu meinen, «keks» habe nunmehr versucht, um jeden Preis Aufsehen zu erregen. Das Grundprinzip, welches die Publikation schon vor der Neulancierung ausgemacht hatte – nämlich von Jugendlichen produzierten, anspruchsvollen Lesestoff zu bieten, der auch qualitativ einem gewissen Standard gerecht wird – wurde beibehalten, genauso wie die beliebten Rubriken zu Film, Musik und junger Kunst. Einstimmig positiv aufgenommen wurde das neue Erscheinungsbild, viele Medienberichte lobten das Layout und die Titelblätter (jeweils konzipiert und fotografiert von Dominik Golob und Caroline Oettli) als ansprechend und professionell. Die Weichen schienen gestellt, um «keks» einen zweiten Frühling zu bescheren – doch leider währte der nicht lange.

Der Relaunch hatte mit dem Anspruch stattgefunden, «keks» auch über die Grenzen der Region Baden hinaus zu Bekanntheit zu verhelfen, um durch eine Auflagensteigerung verstärkt für Inserenten interessant zu werden. Dieses Vorhaben liess sich jedoch nicht so einfach in die Tat umsetzen. Die Herstellung des neuen «keks» beanspruchte trotz besserer Organisation tendenziell mehr Zeit als vorher, und somit wurde die Redaktion erneut mit dem Konflikt zwischen redaktioneller Arbeit und administrativem Aufwand konfrontiert – obwohl mittlerweile rund 60 freie Mitarbeitende beigezogen werden konnten. Das Produkt, um überregional erfolgreich zu sein, war zwar vorhanden – bloss fehlten Zeit und Geld, um eine grössere Streuung zu erreichen. Und ohne eine markante Auflagensteigerung fanden sich auch keine grossen Inserenten. Der Teufelskreis war perfekt.

In der Folge, und parallel zur Produktion der Ausgaben 25 bis 29, entschloss sich die Redaktion, eine Partnerschaft mit einer Medienunternehmung zu suchen, um die geschilderten Probleme überwinden zu können. Zu diesem Zwecks wurden über 50 Adressaten – zahlreiche Verlage – angeschrieben, und einige zeigten sich auch durchaus am Projekt interessiert; Gespräche wurden geführt. Schliesslich aber war niemand mutig genug, einzusteigen und finanziellen Rückhalt sowie professionelle Strukturen zu garantieren. Als Begründung hantierte man mit unverhältnismässigen Zahlen und den damit verbundenen, ewig gleichen Negativbeispielen («MEX», «Ernst», «Toaster» u. a.). Ein Jugendmedium schien in den Köpfen jener, die über Geld entscheiden konnten, grundsätzlich nicht zu rentieren.⁷ «keks» schaffte also den Quantensprung von der ehrenamtlich geführten zur professionell betreuten Herausgabe nicht, der zwar gewagt war, aber wohl durchdacht angestrebt wurde. Die Leserschaft wie auch die Medien bekundeten ihre

Solidarität, dennoch entschied sich die Redaktion, mit der runden 30. Ausgabe, die inhaltlich wie auch grafisch ein Glanzstück wurde, und mit einer letzten «keks»-Party kurz vor Weihnachten 2001 abzutreten.

Anmerkungen

¹ He (Autorenkürzel): Mehr als ein zartes Feingebäck. In: Badener Tagblatt, 23. Mai 1996.

² Sol (Autorenkürzel): Knuspriges Feingebäck mit vielfältiger Füllung. In: BAR, 20. Juni 1996.

³ U.a. Bianchi, Katja: Rekordmarke gesetzt. In: Badener Woche, 13. Februar 1997. – Amrein, Leonora: Ein Jahr und noch kein bisschen mürbe. In: Aargauer Zeitung, 4. April 1997.

⁴ Der Verfasser Paolo Domeniconi wurde zwei Jahre später aufgrund dieses Artikels (siehe keks #10, 6–8) in eine Talkshow des deutschen Privatsenders PRO7 eingeladen.

⁵ Vgl. Interview mit Redaktor Thomas Kaufmann: Haller, Stefan: «keks» will kein Feingebäck mehr sein. In: Aargauer Zeitung, 2. März 2000.

⁶ U.a. Haller, Stefan: Nichts für schwache Nerven. In: Aargauer Zeitung, 5. Juni 2000. – Balderer, Thomas: Eine Jugendzeitschrift mit Biss. In: Zürcher Unterländer, 5. August 2000. – Bcb (Autorenkürzel): Ein «keks» zum Lesen. In: Neue Zürcher Zeitung, 21. September 2000. – Zu späteren Ausgaben u.a.: Amstutz, Priska: Die tapferen «keks»-Macher. In: ZürichExpress, 28. Februar 2001. – Haller, Stefan: «keks» wird auf dem Klo gelesen. In: Aargauer Zeitung, 3. März 2001. Auch WoZ, metropol, Toaster, sda, DRS 3, Radio Argovia, Kanal K und andere Medien berichteten in längeren Beiträgen über «keks».

⁷ Siehe dazu die Zusammenstellung der Absagebegründungen in keks # 30, 3–63, oberer Heftrand.